

entsprechenden Feiertage auf die darauf folgenden Sonntage zu verlegen, erhielten allesamt nicht die erforderliche Mehrheit und gelten damit als abgelehnt. In einer bei der Vollversammlung verabschiedeten Erklärung zu Fragen der *Umweltethik* sprachen sich die US-Bischöfe gegen ein ungehemmtes Wirtschaftswachstum zu Lasten der Natur aus. Unter dem Titel „Das Angesicht der Erde erneuern“ weist die Erklärung darauf hin, daß es für eine katholische Auffassung von Umweltschutz keine Alternative zwischen dem Menschen einerseits und dem Planeten andererseits gebe. Die katholische Soziallehre verfüge nicht über eine vollständige Umweltethik, jedoch über „Unterscheidungen ermöglichende Perspektiven in Bezug auf Umweltthemen“. Ein Schwerpunkt des Dokumentes liegt auf den Fragen im Zusammenhang von *Ökologie und Armut* bzw. *Ökologie und Entwicklung*. Die Güter der Welt – so die Bischöfe – seien für alle bestimmt. Eine globale Umweltpolitik erfordere in einer zusammenwachsenden Welt das Zurückstellen von Eigeninteressen zugunsten des *Gemeinwohls* und der Erhaltung der Schöpfung. Keine Zustimmung fand auf der Vollversammlung der Entwurf von Normen zur Frage der *Laienpredigt*. Der Entwurf, der u. a. unter bestimmten begrenzten Bedingungen auch die Möglichkeit von Laienpredigten in Eucharistiefiern vorsah, geriet zwischen die Räder, weil er den einen nicht weitgehend genug, anderen bereits als zu weitgehend erschien. Verabschiedet wurde auch ein Dokument – „pastorale Reflexionen“ heißt es im Untertitel – zum Lehramt des Bischofs sowie Dokumente zur Situation von *Kindern* und Familien (Wortlaut: *Origins*, 28. 11. 91, 393–404) und zur Lage der *indianischen Bevölkerung* Amerikas aus Anlaß der 500-Jahrfeier der Entdeckung Amerikas im Jahre 1492.

Ökumenische Konferenz über die kirchlichen Beziehungen zwischen China und Europa

Der deutsche Ökumenische China-Arbeitskreis – bestehend aus Vertretern des Evangelischen Missionswerks und des Deutschen Katholischen Missionsrates – veranstaltete eine Konsultation auf europäischer Ebene vom 8. bis 10. November 1991 in Bad Saarow. Gekommen waren Vertreter verschiedener kirchlicher Chinaaktivitäten aus 15 europäischen Ländern und eine kleine Delegation von

chinesischen Christen, angeführt vom katholischen Bischof von Peking, *Michael Fu Tieshan* und dem protestantischen Bischof *Shen Yifan* von Shanghai. Den ersten Teil der Konferenz nahm ein Rückblick und eine Bestandsaufnahme der verschiedenen kirchlichen Aktivitäten zwischen Europa und China ein. *Edmond Tang*, der China-Sekretär des britischen und irischen Kirchenrats, beschrieb die Entwicklung der letzten zehn Jahre. Auf der einen Seite wurde seitens der chinesischen Regierung und der kommunistischen Partei die seit 1979 begonnene Linie der Religionspolitik – relative Religionsfreiheit bei starker staatlicher Kontrolle – mit einigen Einschränkungen und Änderungen fortgeführt. Zugleich ist die Zahl der Christen stark gewachsen, wurden kirchliche Strukturen neu aufgebaut, Kirchengebäude renoviert oder neu gebaut und große Fortschritte in der theologischen Ausbildung gemacht. Auch die Tradition kirchlicher Erziehungs- und Sozialarbeit wurde wieder aufgenommen. Durch gegenseitige Besuche, den Austausch von Delegationen und der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der zwischenkirchlichen Hilfe sind viele internationale Verbindungen von den chinesischen Christen wieder aufgenommen bzw. neu begründet worden. Die jüngsten Ereignisse haben diese positive Entwicklung beeinträchtigt. Die Frage der Konferenz war daher: Wie kann unter den gewandelten Bedingungen die Zusammenarbeit mit den chinesischen Christen auf europäischer Ebene in Zukunft aussehen? In den Diskussionen und Arbeitsgruppen waren die Beiträge der Christen aus den Ländern des ehemals „real existierenden Sozialismus“ besonders für die chinesischen Teilnehmer sehr wichtig und hilfreich. Hier liegt noch viel Zündstoff verborgen. Denn die neuerdings verstärkt zu beobachtenden Restriktionen in der chinesischen Religionspolitik – vor allem gegen internationale Kontakte der chinesischen Christen – haben direkt mit der chinesischen Befürchtung zu tun, daß die christliche Kirche in China eine ähnliche Rolle wie in Osteuropa spielen könnte, indem sie auf den Sturz des sozialistischen Systems hinarbeitete. Die chinesischen Christen konnten vor einem vereinfachenden Denken und sich selbständigenden Erwartungen nur warnen. Die Konferenz endete mit einem starken Bekenntnis zur Weiterführung und Vertiefung der ökumenischen Zusammenarbeit der europäischen Christen mit den Kirchen in China.

Bücher

HANS KÜNG, *Das Judentum*. Verlag Piper, München 1991. 905 S., 68,-DM.

Das neueste, gut 900 Seiten starke Buch von Hans Küng stellt den ersten Band einer Trilogie unter dem Titel „Die religiöse Situation der Zeit“ dar – Christentum und Islam sollen folgen. Das Buch ist der Versuch, Kontinuität und

Dynamik der Entwicklung des Judentums darzustellen – und zwar in der komplexen Spannung von Einheit und Vielfalt, also genau die Problematik, die sich jeder Religion angesichts der Postmoderne erst recht stellt. Das Credo dieser Trilogie findet sich an mehreren Stellen des Buches: „Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen. Kein Frieden unter den Religionen

ohne Dialog zwischen den Religionen. Kein Dialog zwischen den Religionen ohne Grundlagenforschung in den Religionen“. Die drei Ziele des Tübinger Theologen: Frieden stiften, Dialog ermöglichen, Grundlagenforschung betreiben. In Fortsetzung dessen, was er mit seinem „Projekt Weltethos“ vor Jahresfrist begann (vgl. HK, Januar 1991, 49), ist dies gewissermaßen das erste Kapitel der Ausführung dieses Programms. Anders als es möglicherweise der lapidare und sachliche Titel „Das Judentum“ erwarten lassen könnte, ist das Judentum in diesem Buch eigentlich mehr das Beispiel, an dem Küng sein Modell des Religionsdialogs exemplifiziert und die von ihm seit langem vertretene Übertragung des Paradigmenmodells aus der Wissenschaftstheorie auf die Religion durchexerziert. Auch die fortgesetzten Vergleiche über die Religionsgrenzen hinweg – vor allem die Vergleiche von Phänomenen im Judentum mit allerlei innerkatholischen Vorgängen – mögen manches für sich haben und drängen sich ja gerade in der gegenwärtigen kirchlichen Situation tatsächlich auf; je häufiger man sie jedoch liest, desto mehr fragt man sich, ob sie in der Sache wirklich so zwingend sind und ob nicht doch auch die Gefahr besteht, gewichtige Unterschiede zu wenig zu berücksichtigen, vor allem aber das Judentum als Folie zu gebrauchen, vor deren Hintergrund man manche – zugegeben: bittere und bedrückende – Probleme der eigenen Kirche abarbeitet. In dem Zusammenhang stören dann im Grunde auch manche sachlich wenig zwingenden Invektiven gegen die bekannten Schwachstellen in der katholischen Kirche: Die Differenzierung, zu der sich Küng im Fall des Judentums zwingt, hätte seine eigene Kirche ebenso verdient. *K. N.*

ALISTER E. MC GRATH, *Johann Calvin*. Eine Biographie. Benziger Verlag, Zürich 1991, 403 S. 49,80 DM.

Daß man in Deutschland über Calvin im Normalfall nicht viel weiß, hängt sicher damit zusammen, daß die Protestanten reformierter Prägung im deutschen Protestantismus eine Minderheit bilden; Calvin steht dementsprechend weithin im Schatten Martin Luthers, der zumindest bis vor kurzem aus „klassischen“ religiös-kulturellen Erbe des (protestantischen) Bildungsbürgers gehörte. Es hat aber auch damit zu tun, daß Calvins Persönlichkeit nicht so farbig-interessant ist wie die Luthers. Alister McGrath faßt den Befund so zusammen: „Von dem geistigen Ansporn, den er der Geschichte gab, wissen wir eine Menge, doch von der historischen Gestalt, die diese Ideen entwickelte, wissen wir herzlich wenig. Als Mensch bleibt Calvin ein Rätsel“ (S. 31). Dieses Rätsel kann auch die Biographie McGraths nicht lösen. Aber sie bietet in verständlicher Sprache und gleichzeitig wissenschaftlich zuverlässig eine Fülle von Informationen und Einsichten zu Leben, Werk und Umfeld des Reformators, dessen Ideen zur wichtigsten Triebkraft der protestantischen Bewegung des 16. und 17. Jahrhunderts wurden. McGrath ist mit angelsächsischer Nüchternheit bemüht, den „Mythen“ entgegenzutreten, die über Calvin in vielen

Köpfen spuken, etwa was seine Rolle als Reformator von Genf anbelangt. Er weist auch sehr deutlich auf die enge Verflechtung politischer, wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Faktoren hin, die Leben Werk und Wirkungen Calvins bestimmen. Die Theologie Calvins wird anhand seines Hauptwerks, der „Institutio“, verhältnismäßig knapp abgehandelt. McGrath geht eigens auf den Calvinismus als schnell ausstrahlende internationale Bewegung ein und zeigt, wo zwischen Calvin und dem Calvinismus Verbindungslinien und wo Differenzen bestehen. Auch die berühmte „Max-Weber-These“ über die calvinistischen Ursprünge des Kapitalismus wird in dem Buch diskutiert. Das letzte Kapitel widmet sich allgemein der Frage, inwiefern Calvin die Herausbildung der modernen westlichen Kultur mitgeprägt hat und skizziert die politischen, sozialen und ökonomischen Werte, die den im Prozeß der Säkularisierung geschwächten religiösen Kern des Calvinismus überdauerten. *U. R.*

EDMUND ARENS / OTTMAR JOHN / PETER ROTTLÄNDER, *Erinnerung, Befreiung, Solidarität*. Benjamin, Marcuse, Habermas und die politische Theologie. Verlag Patmos, Düsseldorf 1991, 200 S. 29,80 DM.

Die Kategorien Erinnerung, Befreiung und Solidarität sind für die politische Theologie ebenso zentral wie für die kritische Theorie der Frankfurter Schule. Um den Dialog zwischen der Theologie und der kritischen Theologie gerade in einer Zeit weiterzuführen, in der das Weiterbestehen „emanzipatorisch-sozialistischer Traditionen“ zur Diskussion steht, haben die „Metz-Schüler“ Arens, John und Rottländer eine Darstellung der je spezifischen Ausprägung und des systematischen Stellenwertes der Leitbegriffe Erinnerung, Befreiung und Solidarität in den Konzeptionen dreier Vertreter der kritischen Theorie vorgelegt: im „antihistoristisch-memorialen Geschichtsdenken“ der Fortschrittskritik Walter Benjamins (John), in der aus der Auseinandersetzung mit dem Heideggerischen Existentialismus erwachsenen „Betonung des realen Geschichtsprozesses“ der kritischen Theorie der Gesellschaft als Transformation der Philosophie Herbert Marcuses (Rottländer) und in der Theorie kommunikativen Handelns Jürgen Habermas' „als einer Rekonstruktion der Geschichte mit Blick auf die Sicherung und Erweiterung intersubjektiver wie gesellschaftlicher Solidarität“ (Arens). Die Relevanz dieser Positionen für eine politische Theologie als praktische Fundamentaltheologie ist bei Benjamin in seiner Totalrevision traditionellen Geschichtsdenkens angesichts der faschistischen Gefahr und bei Marcuse in dessen konsequenter Verbindung der politischen Praxis mit einer Theorie der Gesellschaft begründet. Marcuses Verteidigung der „Autonomie und Permanenz der Kunst“ gegenüber der Gesellschaftstheorie, die – wie Rottländer aufzeigt – die der „Permanenz der Religion“ impliziert, bietet ebenso wichtige Ansatzpunkte für eine theologische Rezeption wie die interdisziplinäre Anlage der Theorie kommunikativen Handelns,